P.O.germ.
1063 f

Ywri von Gaulendorn.

Ein Gedicht in vier Gesängen

von

Johannes Heinrich Petzet.

Nürnberg, 1872.

Verlag der Joh. Phil. Naw'schen Buchhandlung.

(C. A. Braun.)

P.O. germ.

1063 f

Petet

Zwei von Tausenden.

Ein Gedicht in vier Gesängen

von

Johannes Heinrich Petzet.

Nürnberg, 1872.
Verlag der Joh. Phil. Raw'schen Buchhandlung.
(C. A. Braun.)

318 A

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Der Verfasser dieses Gedichts hat wie Viele seiner Freunde und Jugendgenossen von Kindheit an auf eine großartige Neugestaltung des deutschen Reiches gehofft und manches Lied in diesem Sinne gesungen. Als es nun aber endlich galt, für die Verwirklichung dieser Jugendträume das Schwert zu ergreifen, befand er sich bereits längst in einer Stellung, die ihm ein thatkräftiges Mithandeln und Mitkämpfen verwehrte. Doch war es ihm wenigstens vergönnt, Hunderten unserer krank oder verwundet vom Schlachtfeld zurückgebrachten Helden in der Heimat als freundlicher Tröster und Berater zur Seite zu stehen, da er während der Kriegszeit die Seelsorge im hiesigen Militär-krankenhause übernommen hatte und er auch als Ausschußmitglied des Hilfsvereins zur Unterstützung der Familien unserer Landwehrmänner seine schwachen Dienste leisten durfte. Dabei hatte er Gelegenheit, Manches zu sehen und zu hören und wol auch herauszufühlen, was nicht vielen Andern

bekannt wurde. Denn wie Wenige haben in einer so großen und mächtig bewegten Zeit Lust und Geduld, sich mit dem äußeren Lebensgange und den innern Erfahrungen einzelner gemeiner Soldaten zu beschäftigen! — Wenn es aber wahr ist, was so oft gesagt wurde, daß nämlich unser Heer ein Heer von Helden gewesen ist, so möchte doch auch ein einzelnes Leben wichtig genug sein, ihm einige Aufmerksamkeit zu schenken. Der Verfasser hat es versucht, dazu zu ermuntern, indem er viele dem Leben abgelauschte einzelne Züge in seiner schlichten Weise zu einem Ganzen verarbeitete, das er hiemit ohne alle Ansprüche auf besondere Kunst oder Geschicklichkeit der Oeffentlichkeit übergibt als ein bescheidenes Denkmal für jeden einzelnen im heiligen Kampfe für das Vaterland gefallenen deutschen Krieger und für die edlen Frauen aus hohem und niederm Stande, die sich als echte deutsche Frauen bewährt haben.

Erster Gesang.

I.

Nun gesegne euch Gott, Kameraden mein,
Ich scheide vom Regiment.
Zu Haus sitzt die Anna=Maria allein,
Das ist's, was im Herzen mich brennt.
Will heim zu ihr, dem geliebten Schatz
Und nehmen an ihrer Seite Platz
Und sie führen zum Pfarrer am Traualtar,
Daß er mache aus uns ein glückliches Paar.
Doch meine Trompete, die nehm' ich mit,
Die muß mich begleiten auf Schritt und Tritt.

Hat euch doch keiner geblasen wie ich
So manches lange Jahr!
Die Rosse und Reiter freuten sich,
Zog einher ich vor eurer Schaar.
Gern thät' ich's noch länger, gern blieb' ich da
Und blies euch zum Morgen und Abend Trara,

Doch die Anna=Maria, die wartet schon lang
Und es wird ihr allein nun gar zu bang,
Drum eil' ich zu ihr mit flüchtigem Schritt
Und meine Trompete, die nehm' ich mit!

Ich nehme sie mit zur Erinnerung
An meinen Soldatenstand,
An all' die Jahre fröhlich und jung,
Und häng sie daheim an die Wand.
Und wohn' ich bei Anna=Maria im Thal
Und es schenkt mir Gott ein Bübchen einmal,
So will ich ihm lehren manch Reiterstück
Und es senden zum Regiment zurück
Zum Parade= und zum Schlachtenritt,
Und er bringt dann meine Trompete mit!

II.

Ach, das ist ein selig Wandern
In der schönen Frühlingswelt,
Wenn man nicht so, wie die Andern,
Ist gebunden an sein Zelt.
Wenn man aus der Straßen Enge,
Aus der buntgemischten Menge
Einsam in das Land hinaus
Ziehet heim zum Vaterhaus!

Sonnenschein auf allen Wegen,
Junges Grün am Bergesrand,
Wellenrauschen unter Stegen,
Liederklang im ganzen Land;
Durch den Hain ein leises Flüstern,
Unterm welken Laub ein Knistern,
Ueberall auf weiter Flur
Neuen Lebens kräft'ge Spur!

Von den Bergen rieseln Quellen,
Von den Felsen stürzt der Bach,
Und die dunkelklaren Wellen
Hüpfen Dir am Wege nach.
Ach, da muß das Herz sich heben,
Wie ein Vogel möcht' es schweben,
Hochgeschwellt vom innern Drang
Durch die Luft mit Sang und Klang.

Ist's ein Wunder, wenn der Friedel,
Der der Heimath wandert zu,
Nicht zufrieden mit dem Liedel,
Das er trällert immerzu,
Nun auf einmal aus dem Packe,
Den er trägt in seinem Sacke,
Nimmt hervor, potz Element!
Sein hellglänzend Instrument?

Ist er auch kein stolzer Reiter,
So wie ehedem jetzt mehr,

Ach, was kümmert das ihn weiter,
Schlägt sein Herz doch hoch und hehr!
Freudig bläst er seine Lieder,
Daß sie Berg und Thal hallt wieder,
Freudig bläst die Frühlingsluft
Er hinaus aus voller Brust.

III.

Wie klang sein Lied, wie klang 's so hell
Vom Thal hinauf zum Berge!
Fast zögerte der munt're Quell
Und stille schwieg die Lerche;
Und Friedel war so froh und reich,
Und doch ward Herz und Aug' ihm weich.

Denn drüben an dem Bergeshang,
Da sah er weiße Mauern,
Die einst als Kind ihm machten bang
Und ihm erregt manch Schauern:
Der Kirchhof war's vom Dörfchen klein,
Das rechts ein Seitenthal schloß ein.

Und täuscht ihn denn sein Auge nicht?
Wen will er dort erkennen?
Er hält die Hand vor's Sonnenlicht,
Sein Herz fängt an zu brennen:
Sie ist's, die still sich härmet ab.
Sie kniet an ihrer Eltern Grab.

Anna=Maria, seine Braut
Seit seinen Jugendtagen,
Die hoffnungsvoll auf ihn gebaut
Und die ihm jüngst ließ sagen:
Der Vater und die Mutter sind
Gestorben, ich — ein einsam Kind!

Da litt es länger ihn nicht mehr
Bei seinem Regimente,
Den Abschied nahm er, ward's auch schwer,
Daß er sich heimwärts wende,
Denn war er gerne auch Soldat,
Die Braut er doch noch lieber hat.

Und Frieden ist ja rings im Land,
Da kann man ihn entbehren.
Er nahm den Wanderstab zur Hand,
Zur Heimat sich zu kehren.
Soldat er lange war genug,
Er will ergreifen nun den Pflug.

Sein Wort will er jetzt lösen ein,
Das er der Braut gegeben,
Und in dem Dörfchen still und klein
Mit ihr ein neues Leben
Beginnen als ein braver Mann,
Der einen Hausstand führen kann.

IV.

Lieb' Anna-Maria, Gott zum Gruß,
Da bin ich mit Leib und Seele!
Hab' lang mich gesehnt nach deinem Kuß,
's wär' schlecht, wenn ich's dir verhehle;
Doch auch das Scheiden vom Regiment,
Es ward mir schwer und schmerzlich am End!

Nun aber, Geliebte, ist Alles vorbei
Mit dem luft'gen Soldatenleben!
Wie einst ich dir theuer versprach, so sei
Die Hand dir auf immer gegeben.
Ob Vater und Mutter gestorben dir sind,
Du bist kein verlass'nes, kein einsames Kind.

Dein Friedel ist da mit gesundem Leib,
Mit kräftigen, starken Armen,
In vierzehn Tagen bist du mein Weib,
Und Gott wird sich unser erbarmen,
Er segnet gewißlich unsern Fleiß,
Denn Segen ist ja der Mühe Preis.

Nun weine nicht mehr, nun klage nicht mehr
Um deine verstorbenen Lieben!
Und schmerzt dich ihr Hingang auch noch so sehr,
Dein Friedel ist dir ja geblieben!
Und wie du gewollt, so ist er fort
Vom Regimente und hält sein Wort.

Ist auch die Hütte zerfallen und klein,
In der wir selbander wohnen,
Vierhundert Gulden bring ich dir ein
In lauter blanken Kronen,
Da läßt sich schon etwas richten damit,
Drum weine nicht, Anna=Maria, ich bitt!

Wenn der Frühling kommt, sind die Schwalben da
Und zieh'n in die alten Nester,
Und der Storch mit seiner Frau Störchin ist nah
Und baut sich sein Haus wieder fester,
So thun auch wir als ein glückliches Paar,
Dann kommt wohl der Storch auch über's Jahr!

V.

Vom Friedhof geh'n sie Hand in Hand
Zum Dörfchen jetzt hinunter.
So manche Base nahverwandt
Begrüßt sie froh und munter,
Indessen ganz verstohlen nur
Anna=Maria die Montur
Von ihrem Friedel, hübsch und schmuck,
Beschaut mit Wohlgefallen;
Und er mit manchem Händedruck
Versichert, daß von Allen
Ihm doch kein and'res Mädchen je
So wohl wie sie gefallen.
Und graden Weg's geh'n sie zur Höh,

Worauf der Pfarrhof stehet,
Und zeigen bei dem Pfarrer an,
Daß er in Gottes Namen kann,
Wenn anders es angehet,
Sie nächstens copuliren.
Denn, sagt der Friedel, wer so lang
Wie ich bezähmt des Herzens Drang,
Der will nicht lang charmiren
Und bloß — capituliren.
Der Pfarrer lächelt und verspricht,
Er woll' gewiß sie hindern nicht,
Und wenn in Ordnung Alles sei,
Soll Hochzeit sein am ersten Mai.

VI.

Im stillen Dörfchen ist es heut
So lustig wie noch nie,
Denn Alles sich mit Friedel freut
Und mit Anna=Marie.
Und wie der Zug zur Kirche geht,
Da sieh und horch! ... wahrhaftig steht
Die ganze Regimentsmusik
In vollester Parade da
Und bläs't manch wunderschönes Stück
Zu ihres Freundes Gloria!
Das war ein Leben, eine Pracht,
Daß sie gekommen über Nacht

Und nun das Fest verherrlicht ward
Nach lustiger Soldatenart!
Fast wollt' der Friedel aus dem Glied
Und selber sich zu Ehren
Mitblasen, so gar mächtig zieht
Ihn, was er nur darf hören;
Doch hält Anna-Marie ihm fest
Die Hand in ihre eingepreßt.
Und sieh', jetzt aus des Kirchleins Thür',
Da tritt der Pfarrer schon herfür
Und grüßt das Brautpaar, führt es ein
Mitten durch dichtgedrängte Reih'n
Zum Altar, wo das liebe Paar
Nun bald vereint auf ewig war.

VII.

Der Hochzeitstag rauscht schnell vorbei,
's ist einmal so im Leben.
Doch unf're Leutchen, unf're zwei,
Die sich die Hand gegeben,
Sie greifen nun zur Arbeit frisch
Und fangen an ganz rasch und risch,
Die alte Hütte umzubau'n,
Denn längst schon war es nötig traun,
Daß aufgesetzt ein neues Dach
Und eingefügt manch neues Fach

Dem morschen Häuslein werde,
Das wie ein altersschwacher Mann,
Der sich nicht grad mehr halten kann
Bedenklich neigt zur Erde.
Und siehe da, mit starker Hand
Baut Friedel manche neue Wand,
Sodaß zuletzt das alte Haus
Sieht wiederum ganz stattlich aus
Und aufgerichtet trägt den Kopf,
Seit aus dem großen Farbentopf
Er sein Gebälk schön rot und weiß
Bemalt hat rings mit Kunst und Fleiß.
Und drinnen waltet, drinnen schafft
Anna-Mariens tücht'ge Kraft,
Daß Alles wohnlich werde:
Daß Keller, Boden und der Stall
Und Zimmer und die Kammern all,
Die Küche mit dem Herde
So stehen da im blanken Schein,
Wie's bei der Hausfrau stets muß sein,
Soll es ihr wohl behagen;
Und daß sie ihrem Friedel dann,
Dem herzensguten, lieben Mann,
Kann auch am Abend sagen:
Nun Friedel, schau das neue Haus,
Es sieht auch hübsch von Innen aus.
Und wo was fehlt, da sag' mir's nur
In Stube, Keller, Stall und Flur,

Ich will's am nächsten Morgen
Mit allem Fleiß besorgen,
Bis Alles dir zusammenpaßt
Und du gar keinen Wunsch mehr hast.

VIII.

Wol dürft ich kühnlich sagen,
Wer sehen will das Glück,
Der mag nach Friedel fragen,
Seit er gekehrt zurück.
Mit seiner Frau, der holden,
Lebt er so froh und reich,
Daß jeder Tag ihm golden
Erscheint dem vor'gen gleich,
Und daß er nicht begreifen
Und nicht verstehen mag,
Wie er so lang mocht' schweifen
Umher so manchen Tag,
Eh' er vom Regimente
Nach Haus gekehrt zurück,
Zu finden hier am Ende
Das höchste Lebensglück.
Er kann sich gar nicht denken,
Daß je es anders werd',
Und muß nur immer lenken
Zum Himmel von der Erd'

Sein Herz und seine Blicke
Und danken kindlich froh
Dem Gott, der sein Geschicke
Geleitet gnädig so.

IX.

„'s ist halt doch ein and'res Leben
„Als im rauhen Kriegerstand,
„Wenn der Liebsten sich ergeben
„Froh man hat mit Herz und Hand.

„'s ist halt doch ein and'res Leben
„In dem eig'nen trauten Haus,
„Mit dem schmucken Weib daneben,
„Als in weiter Ferne draus!

„'s ist halt doch ein and'res Leben,
„Wenn man täglich rüstig schafft
„Und belohnt dann sieht sein Streben
„Vom Erfolge seiner Kraft!

„'s ist halt doch ein and'res Leben
„An dem heimatlichen Herd!
„Gott sei Dank, der mir gegeben
„Hat ein Weib, so lieb und werth!"

X.

Also sang der Friedel munter,
Also sang er manchen Tag,
Wenn die Sonne sank hinunter
Und er heim aus Feld und Hag
Kehrt' zu seinem lieben Weibe,
Das schon in der Hausthür' stand,
Sorgsam spähend, wo er bleibe,
Und ihn nun mit Mund und Hand
Froh begrüßte, und ins Zimmer
Führte hochbeglückt hinein,
Wo bei Mond- und Sternenschimmer
Sie dann plaudern gern zu Zwei'n,
Bis Anna-Marie am Ende
Mahnend ruft: Es ist schon spät!
Und sie beide fromm die Hände
Falten noch zum Nachtgebet.
Doch eh' sie zur Ruhe gehen,
Muß erst Friedel nocheinmal
Täglich an die Wand hinsehen
Bei des Lichtes hellem Stral,
Denn dort hängt im Blütenkranze
Seines Königs liebes Bild,
Und darunter prangt im Glanze
Auf gemaltem Wappenschild
Die Trompete, die Trompete,
Die er nicht vergessen kann,

Die nach jedem Nachtgebete
Er noch schauet zärtlich an:
„Habe manches Jahr geblasen
„Dich in meines Königs Sold,
„Drum, bis unterm grünen Rasen
„Einst ich schlaf', bleib ich dir hold.
„Schenkt mir Gott 'mal einen Knaben,
„Soll er freilich erben dich,
„Aber Niemand sonst soll haben
„Dich, das glaub' mir sicherlich!
„Lieber nähm' in meine Grube
„Ich einmal dich mit hinein,
„Doch ich hoff', mein erster Bube
„Soll auch ein Trompeter sein.
„Denn mein König braucht Trompeter,
„Wenn's einmal geht in den Krieg,
„Und so blasen kann nicht Jeder,
„Daß errungen wird der Sieg.
„Ja, recht blasen können wenig,
„Blasen ist ein Meisterstück! . . .
„Schütz' dich Gott, mein guter König,
„Gebe Frieden dir und Glück!
„Doch will dich ein Feind bedrohen
„Und du rufst: Ich bin bereit!
„Meinem König, meinem hohen,
„Opfr' ich Alles jederzeit!

Zweiter Gesang.

I.

Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt,
So kann der Frömmste nicht im Frieden leben. —
Wer ist's, der Friedel seine Ruh vergällt
Und der ihn stört im häuslichstillen Streben?
Was fragt ihr denn, ihr wißt's ja selber wohl,
Wie Alle wir aus süßem Traum auffuhren,
Als jüngst mit Donnerrollen dumpf und hohl
Sich plötzlich zeigten Kriegsgewitters Spuren.
Der Lügenkaiser auf dem welschen Thron,
Er brauchte für die wilde Bestie Nahrung,
Die sich nicht beugen wollte seinem Sohn;
Und trefflich weiß er es ja aus Erfahrung,
Daß Krieg und Blut und schnöder Ruhmesglanz
Den Pöbel seines Volks bezaubert ganz.

Drum Krieg, drum Krieg! Ja Krieg um jeden Preis!
Schon tönt durch Frankreich schmetternd die Fanfare,

Die nach jedem Nacht
Er noch schauet zärtli
„Habe manches Jahr
„Dich in meines Kö
„Drum, bis unterm
„Einst ich schlaf', b
„Schenkt mir Gott
„Soll er freilich er
„Aber Niemand so
„Dich, das glaub
„Lieber nähm' in
„Ich einmal dich
„Doch ich hoff'
„Soll auch ein
„Denn mein
„Wenn's einm
„Und so blas
„Daß errung
„Ja, recht
„Blasen ist
„Schütz' d
„Gebe F
„Doch w
„Und d
„Meine
„Opfr

erstört von bösen Händen
aus dem Neste schwirrt,
r auf an allen Enden
Augenblick verwirrt.
in nächtlich stiller Zeit
Hand das Haus entzündet,
durcheinander schreit,
ut bald und Besinnung findet:
lt ein Schrei aus tausend Kehlen,
hrei des Zornes durch das Land,
gefaßt die frommen Seelen
im Gebet zu Gott gewandt.

III.

n voran, wie's recht und billig,
große König selber geht.
e vor der Welschen Trotz unwillig,
demutsvoll vor Gott er steht.
ie schwere Berge mächtig liegen
ie Sorgen auf dem Herzen ihm,
nd hin und her Gedanken fliegen,
Entscheidung fordernd ungestüm.
Soll er des deutschen Volkes Ehre
Beschimpfen lassen ungestraft?
Soll rufen er sein Volk zum Heere?
Das Schwert befreien aus der Haft?

Und ohne daß es, was es thue, weiß,
Stößt's weit von sich das Glück der Friedensjahre.
Ein wilder Rausch faßt Vornehm und Gering,
Zum Rhein, zum Rhein! schallt Tag und Nacht das Schreien,
Denn Alle dünkt es ja das leicht'ste Ding,
Bald in Berlin in dichtgeschloßnen Reihen
Zu ziehen ein und wieder dann zu schalten
Nach Lust und Willkür in dem deutschen Land,
So wie es einstmals thaten ihre Alten,
Als Deutschland lange keinen Retter fand.
An Jena denken Alle nur vermessen,
Leipzig und Waterloo sind längst vergessen!

II.

Wenn jemals Deutschland einig war
Vom ersten bis zum letzten Glied,
Vom Greis im weißen Silberhaar
Bis auf das Kind, ohn' Unterschied,
Ob Einer sitzt auf höchstem Thron,
Ob wohnet unterm ärmsten Dach,
So war es als die grande nation
So freventlich den Frieden brach.
Ein Schrei, nicht des Entsetzens zwar
Und nicht der Furcht, — doch der Entrüstung
Erschallt rings vor der Kriegsgefahr,
Vor unsres schönen Lands Verwüstung.

Wie wenn verstört von bösen Händen
Ein Vöglein aus dem Neste schwirrt,
Fährt Jeder auf an allen Enden
Im ersten Augenblick verwirrt.
Wie wenn in nächtlich stiller Zeit
Verruchte Hand das Haus entzündet,
Erst Alles durcheinander schreit,
Doch Mut bald und Besinnung findet:
So schallt ein Schrei aus tausend Kehlen,
Ein Schrei des Zornes durch das Land,
Bis sich gefaßt die frommen Seelen
Dann im Gebet zu Gott gewandt.

III.

Allen voran, wie's recht und billig,
Der große König selber geht.
Wie vor der Welschen Trotz unwillig,
So demutsvoll vor Gott er steht.
Wie schwere Berge mächtig liegen
Die Sorgen auf dem Herzen ihm,
Und hin und her Gedanken fliegen,
Entscheidung fordernd ungestüm.
Soll er des deutschen Volkes Ehre
Beschimpfen lassen ungestraft?
Soll rufen er sein Volk zum Heere?
Das Schwert befreien aus der Haft?

Soll wehen lassen er die Fahnen
Als Mahnung zu dem Kampf und Sieg?
Soll er eröffnen selbst die Bahnen
Dem Blutstrom im Entscheidungskrieg?
Soll er aus nächtlich finstrer Kammer
Entfesseln jene schlimme Schaar,
Die bringend namenlosen Jammer
Stets jedes Kriegs Begleitung war,
Entfremdung, Haß, Verfolgung, Tücke,
List und Gewalt, Mord, Not und Brand?
Soll über die Entscheidungsbrücke
Er schreiten und mit ihm sein Land? . . .
Zum Grab der heißgeliebten Ahnen
Im Garten zu Charlottenburg
Treibt ihn ein tiefgeheimes Mahnen,
Da kämpft den innern Kampf er durch.
Da kniet er an dem Sarkophage,
Der seines Vaters Staub umschließt,
Und denkt an die vergangnen Tage,
Und manche Thräne er vergießt.
Da schaut er betend still im Herzen
Auf seiner Mutter Marmorbild,
Und heil'gen Mutes helle Kerzen
Erglüh'n in seinem Herzen mild.
„Ihr seid bei mir! Ihr seid mir nahe!
„Ihr winkt mir zu! so bittet Gott,
„Daß Heil und Segen ich empfahe
„Und daß der Feind bald werd' zu Spott!" —

Und wie er aus dem dumpfen Grabe
Tritt wieder an das Tageslicht,
Ist er entschieden fest und spricht:
„Dir, HErr, ich mich ergeben habe,
„Nun halte selber du Gericht!“

IV.

Der König ruft sein Volk zum Rat,
Und freudig kommen sie gezogen,
Die Männer, die das Heil vom Staat
Mit ernstem Sinn schon oft erwogen.
Der Reichstag sammelt sich im Dom,
Wo dichtgedrängt auf allen Stufen
Das Volk zu seinem Gott will rufen,
Zu seinem Gott! . . . 's ist kein Fantom,
Daß in des deutschen Volkes Brust
Ein heil'ger Sinn ist tief lebendig,
Und daß es stets sich ist bewußt:
Gott ist und bleibt allein beständig;
Und drum sich tröstet stets wie nun:
Mit Gott wollen wir Thaten thun! . . . . .
Und aus der Kirche geht's zum Saal,
Wo, von den Räten seiner Krone
Umgeben, sitzt auf seinem Throne
Der König, und in größter Zahl
Die Reichstagsherrn sich eingefunden,

Weil ja ein jeder tief empfunden
Den hohen Ernst von diesen Stunden.
Und alle Herzen und Gemüter
Voll heiliger Begeist'rung flammen
In einem Sinn und Geist zusammen:
Es gilt den Schutz der höchsten Güter,
Es gilt des Vaterlandes Ehre!
Was uns auch werden mag zu Theil,
Das deutsche Volk, es greift zur Wehre,
Zu schirmen Freiheit, Recht und Heil! —
Dann ziehen wieder sie nach Haus
Und breiten rings die Botschaft aus:
Ihr Brüder kommt aus allen Landen,
Ihr Sachsen, Bayern auf zum Streit!
Vereint wie uns're Väter standen,
So steh'n wir auch in dieser Zeit!
Herbei, ihr Schwaben und ihr Hessen,
Laßt reichen Preußen uns die Hand!
All' inn'rer Zwiespalt sei vergessen!
Wir sind ein Volk, ein einig Land!

V.

Das war der jüngste König
Im weiten deutschen Land,
Der kümmerte sich wenig
Um welschen Lug und Tand.

Der hat zuerst gesprochen
Zu seinem Volk das Wort:
Der Friede ist gebrochen,
Drum rasch nach Frankreich fort!

Wir haben es gelobet
Den Brüdern über'm Main,
D'rum soll auch jetzt erprobet
Der Bayern Treue sein!

Wir woll'n an Preußens Seite
Französischem Geschlecht
Nun zeigen, wie im Streite
Besteht das deutsche Recht!

Das war der Fürst von Bayern,
Von deutscher Art ein Mann,
Der wollt' nicht lange feiern,
Wo Treu' er halten kann.

Der sprach zu seinen Räten:
Meint ihr mit mir es gut,
So laßt uns nicht verspäten,
Und was ich sage, thut!

Laßt eilig meine Krieger
Marschiren an den Rhein,
Daß sie die ersten Sieger
Im heil'gen Kampfe sein! . . . .

Und was der Fürst gesprochen,
Sein Volk hört es mit Lust:
Und alle Herzen pochen
Kampfmutig in der Brust.

VI.

„Und hat der gallische Hahn gekräht,
„Und will er blutigen Streit,
„So soll er ernten, was er gesät,
„Ihm selbst zum Leid!

„Lieb Weib, das Häuschen ist fest gebaut,
„Bestellt ist Acker und Flur;
„Fest sind wir aneinander getraut,
„Doch laß mich nur!

„Jetzt muß ich hinaus in ein and'res Feld,
„Muß fort vom heimischen Glück!
„Ich kann nicht um alle Güter der Welt
„Bleiben zurück!

„Mein König, er braucht jetzt jeden Mann —
„Ach, weine doch nicht, ich bitt! —
„Wer nur den Säbel erheben kann,
„Der geht jetzt mit.

„Lieb' Anna=Maria, weine nicht,
„Es muß geschieden nun sein,
„Gott wird dich gewiß verlassen nicht,
„Und ich bleib' Dein!

„In's Feld, in's Feld aber muß ich hinaus
„Und blasen zum blutigen Krieg,
„Und kämpfen mit im heißen Strauß
„Um Ehr' und Sieg!"

VII.

„Ach Friedel, lieber Friedel, sag:
„Mußt du denn wirklich scheiden?
„Dem reichen Himmel laut ich's klag,
„Daß ich muß solches leiden.

„Wie kurz, wie kurz war unser Glück
„In unserm neuen Hause,
„Und ach vielleicht kehrst nie zurück
„Du aus dem blut'gen Strauße.

„Was thu' ich dann, ich armes Weib,
„Allein noch auf der Erde,
„Wenn einsam und verlassen bleib'
„Ich an dem trauten Herde?

„Und doch, ich fühl's ja selber tief,
„Ich darf dich jetzt nicht halten,

„Denn unser theurer König rief
„Den Jungen und den Alten.

„So zieh denn hin in Gottes Hut,
„Mög' Er dich wohl geleiten,
„Wenn du nun mußt mit Leib und Blut
„Für unser Deutschland streiten!

„Ich will treu beten Tag und Nacht,
„Daß Gott dich mög' erhalten;
„Er, dessen Auge allzeit wacht,
„Er wird's ja wohl verwalten!"

VIII.

Hei, wie das klang! Hei, wie das drang
Weit in das Land hinein,
Als Friedel zog die Straß' entlang
Im hellen Sonnenschein
Und blies: Zum Rhein, zum Rhein, zum Rhein!
Wir woll'n des Stromes Hüter sein!

Hei, wie das klang! Hei, wie das drang
In jedes Herz hinein,
Als Friedel auf das Roß sich schwang
Mit den Gefährten sein
Und blies: Zum Rhein, zum Rhein, zum Rhein!
Wir woll'n des Stromes Hüter sein!

Hei, wie das klang! Hei, wie das drang
In jedes Herz hinein,
Als Friedel blies und Alles sang:
Zum Rhein, zum Rhein, zum Rhein!
Das ganze Deutschland soll es sein,
Wir woll'n des Stromes Hüter sein!

Hei, wie das klang! Hei, wie das drang
Weit in das Land hinein,
Wie Sturmesbraus und Wogendrang
Wie heller Feuerschein:
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

IX.

Das war der Tag von Weißenburg,
Da ging das Kämpfen an!
Da kam geflogen wie ein Blitz
Mit seinen Tapfern unser Fritz
Und fegte rasch die Bahn.

Das war der Tag von Weißenburg,
Da floß das erste Blut!
Da drangen sie im raschen Lauf
Durch Thor und Stadt den Berg hinauf
Erfüllt von Todesmut.

Das war der Tag von Weißenburg,
Das war der erste Sieg!
O Gott im Himmel sei gelobt,
Die deutschen Kämpfer sind erprobt
Im heil'gen Rachekrieg!

Das war der Tag von Weißenburg,
Da ward der Feind zu Spott!
Der beste Anfang ist gemacht,
Gewonnen ward die erste Schlacht,
Mit uns, mit uns ist Gott!

Das war der Tag von Weißenburg,
Nun ist der Sieg gewiß!
Das deutsche Schwert in tapf'rer Hand,
Nur frisch hinein in's Feindesland
Und vorwärts nach Paris!

Das war der Tag von Weißenburg,
Da klingt es laut: Juchhei!
Die Bayern stürmten kühn voran,
Die Preußen traten auf den Plan,
Und Friedel war dabei!

X.

Dringt im raschen Siegeslaufe
Weiter vor das deutsche Heer,

Mann an Mann und Hauf' auf Haufe,
Wie das aufgeregte Meer:
Fallen Schläge schwer und mächtig
Auf den frechen Störenfried:
Immer bläst gar hell und prächtig
Friedel dann das Siegeslied.
Als die erste Mitrailleuse
In der Deutschen Hände kam,
Ward mein Friedel ernstlich böse,
Daß er sie nicht selber nahm.
Doch als das Hurrah verklungen,
Das aus hundert Kehlen drang,
Und sich Alles hielt umschlungen,
Hochentzückt vom guten Fang:
Als nun staunend Preuß und Bayer
Stand um den Popanz herum,
Dünkt die schöne Siegesfeier
Unserm Friedel doch zu stumm.
In dem Aug' die Thrän' zerdrückend
Spricht vergnügt er: „Hat ihn schon!"
Setzt dann an und bläst entzückend
Mit so hellem Siegeston,
Daß den Kameraden freudig
Nun das Herz im Leibe lacht
Und sie nocheinmal so schneidig
Wieder stürzen in die Schlacht.

XI.

Uns ist in alten Mären
Wunders viel gesagt,
Wie sich im Kampf, im schweren
Weidlich manch Mann geplagt.
Doch was in unsern Zeiten
Von unserm Volk geschah
In opfermut'gem Streiten,
Das steht unübertroffen da!

Man soll's der Nachwelt melden
Mit Dank und hohem Ruhm,
Wie uns're tapfern Helden
Der Freiheit Heiligtum
Gen welsche List und Tücke
Gar fest und treu beschirmt,
Ob auch so manche Lücke
Der Tod riß, der die Leichen thürmt.

Bei Wörth und bei Fröschweiler,
Bei Speichern und Sedan
Brach wie ein mut'ger Keiler
Das deutsche Heer sich Bahn.
Für Feldherrn und für Kaiser
Von dem Franzosenheer
Giebt's keine Lorbeerreiser,
Giebt's keinen Ruhm und Ehre mehr.

Mac Mahon ist geflüchtet,
Der tapf're Douai tot,
Das Heer zu Grund gerichtet,
Bazaine in Angst und Not.
Voran die Deutschen drangen,
Die nichts mehr hemmen kann;
Der Kaiser ist gefangen
Mit mehr als hunderttausend Mann.

Jetzt kommen die Franzosen
In's schöne deutsche Land;
Doch ach, ihr roten Hosen,
Wie hat sich's Glück gewandt!
Nicht Herren und nicht Sieger
Zieht ihr bei uns jetzt ein,
Der tapf're deutsche Krieger
Führt als Gefang'ne euch herein.

Du reicher Gott im Himmel,
Dafür sei stets gelobt,
Daß sich im Schlachtgetümmel
Die Unsern wohl erprobt!
O sei dem deutschen Volke
Auch ferner Schutz und Wehr
Und mach' zur Wetterwolke
Für alle Feinde unser Heer!

Wir möchten ja in Frieden
Mit Allen leben gern;

So sei uns denn beschieden
Die Hilfe stets des HErrn,
Daß uns zusammenhalte
Der Brudertreue Band
Und Gottes Segen walte
Stets über unser'm Vaterland!

Dritter Gesang.

I.

Glocken läuten, Hörner klingen,
Böller krachen, Fahnen weh'n,
Und aus tausend Herzen dringen
Lieder zu des Himmels Höh'n.
Alle Dörfer, alle Städte
Jauchzen auf in Siegeslust,
Und die innigsten Gebete
Regen sich in jeder Brust.

Aber in den Jubel mitten
Fällt auch manche Thräne trüb,
Weil der Tod entzweigeschnitten
Manches Band der treuen Lieb'.
Ach, den Sohn, so frisch und blühend,
Ach, den Bruder, Bräutigam,
Treu in heißer Liebe glühend,
Sich der Tod als Opfer nahm!

Und die Gatten und die Väter
Kehren alle sie zurück?
Ach, zum blauen Himmelsäther
Seufzt empor manch nasser Blick:
Lebt er noch? Ist er gefallen?
Guter Gott, erbarme dich,
Gieb Gewißheit — Trost gieb Allen,
Deren Freund im Tod erblich!

Laß in alle Herzen dringen,
Die betrübt und traurig geh'n,
Deines Wortes sanftes Klingen
Von dem Wiederauferstehn:
Seht, Ich lebe! und erfüllen
Will Ich immerdar mein Wort:
Wer hier stirbt um meinetwillen,
Hat das ew'ge Leben dort!

II.

Aus den Dörfern zieh'n die armen Frauen,
Väter, Mütter in die nächste Stadt,
Daß sie eher hören, eher schauen,
Was der wilde Krieg verschlungen hat.
Lange steh'n sie an den Straßenecken,
Suchen in der Namen Labyrinth,
Bis sie finden unter Angst und Schrecken:
„Ach, verwundet ist mein armes Kind!“ —

„Tot mein Bruder!“ — „Gott sei Dank, ich sehe
„Seinen Namen auf der Liste nicht!“ — --
„Ach, indeß ich trauervoll hier stehe,
„Ihm vielleicht im Tod das Auge bricht!“
Seufzt hier eine Mutter, während traurig
Dort ein Weib mit ihrem Kind im Arm
Lang noch sucht, bis endlich kreischend schaurig
Sie zusammenbricht vor Schmerz und Harm.
Und indessen fährt ein Zug von Wagen
Mit Verwundeten langsam herein,
Während Turner sanft auf Bahren tragen
Schwerverletzte, deren Qual und Pein
Im Spital auch trotz der besten Pflege
Sich nicht mindert, bis zuletzt der Tod
In der Heimat sie zum Himmelswege
Führt und also endet ihre Not.

III.

Ach, das war ein traurig Leben
In dem schmucken neuen Haus,
Das aus grünem Laub der Reben
Wie ein Röschen blickt heraus.
Seufzend hebt sich auf vom Lager
Morgens das verlass'ne Weib,
Denn die Sorge bang und hager
Martert sie an Seel' und Leib.

Seufzend treibt des Tags Geschäfte
Und voll stummer Sehnsucht sie,
Bis ermatten ihre Kräfte,
Bis einsinken ihr die Knie'.
Lange vor dem Schlafengehen
Sie noch im Gebete wacht,
Sorgend: Ach, wie mag es stehen?
Was doch wol mein Friedel macht?
Ach vielleicht im Feindeslande
Steht in finst'rer Nacht er draus,
Während ich im Vaterlande
Sicher wohn' im trauten Haus!
Ach, vielleicht droht ihm Verderben,
Oder er liegt schon im Blut
Und muß ferne von mir sterben,
Er, mein Friedel lieb und gut!
O, du reicher Gott im Himmel,
Laß ihn dir befohlen sein,
Schütz' ihn in dem Schlachtgetümmel,
Schütz' ihn, wenn er steht allein!
Gieb mir meinen Friedel wieder,
Gieb mir meinen theuren Mann,
Schaue gnädig auf uns nieder,
Daß ich ewig danken kann!

IV.

„Victoria! Victoria!“ —
So klingt's herein durch's Fenster.
Erschrocken fährt das Weib auf da,
Als kämen Nachtgespenster.
Doch draußen klopft es immerfort:
„Anna=Maria, auf ein Wort!
„Ich bin's ja, der Herr Lehrer!“

„„Nun, nun, was gibt's denn in der Nacht?““
So fragt sie ganz erschrocken.
„Ich hab Dir heut was mitgebracht,
„Mach Dich nur auf die Socken
„Und thu mir rasch das Pförtlein auf,
„Ich sage Dir ein Wörtlein drauf,
„Das macht Dich ganz voll Freude!“

„„Um Gottes willen, sagt mir's doch,
„„Was gibt es denn, Herr Lehrer?““ —
„Das möcht' ich selber wissen noch
„Als Leser oder Hörer.
„Denn sieh', ich bring Dir aus der Stadt
„Hier ein Paketchen und das hat
„Fünf oder sieben Siegel!“

„„Ach Gott! vom Friedel ist's gewiß““
Ruft sie in hellem Jubel.

„Ja, ja es kommt grad von Paris!
„Mach' nur nicht soviel Trubel,
„Sonst kommt die ganze Nachbarschaft
„Und horcht und schaut und lauscht und gafft
„Und weiß dann auch gleich Alles!"

„„O kommt herein, o kommt herein!
„„Was wird mein Friedel schreiben?
„„Ihr müßt mir jetzt behilflich sein
„„Und noch ein Stündchen bleiben,
„„Denn lesen kann ich wahrlich nicht,
„„Es flackert mir vor'm Angesicht
„„Ja Alles hin und wieder!""

Und zitternd vor Entzücken führ.
Den Gast sie in das Zimmer;
Der bricht die Siegel und entschnürt
Fein langsam so wie immer.
Zum Glück liegt's Schreiben oben drauf;
Da setzt er seine Brille auf
Und fängt jetzt an zu lesen:

V.

Nun, Gott zum Gruß, mein liebes Weib,
Christ unsern HErrn zum Troste! —
Aus weiter Ferne ich Dir schreib',
Wie viel's auch Mühe koste,

Denn sehnen wirst Du Dich schon lang
Nach meinem Briefe; aber bang
Braucht es Dir nicht zu werden.
Mir geht es ja ganz gut allhier;
Ich habe leidliches Quartier
Trotz allerlei Beschwerden;
Ja, ich bin ein geehrter Mann,
Was Dich wol auch erfreuen kann.
Bei meinem Generallieutenant
Dien' ich jetzt selbst, beim Stabe,
Da bin ich üb'rall wohlbekannt,
Weil seine Gunst ich habe.
Und neulich ritt ich denn einmal
Auf einem Pferd vom General
In Ferrières spazieren.
Herr Gott, da ist Dir's wunderschön;
Wär mancher froh, er dürft es seh'n;
Doch muß er sich geniren,
Weil immer ja die hohen Herrn
Sind ungestört im Garten gern.
Doch ich gehöre jetzt dazu,
Drum ritt ich fort in guter Ruh.
Da kommt aufeinmal wie der Blitz
Der König her mit seinem Fritz
Und einer Schaar von hohen Herrn,
Auf deren Brust glänzt Stern an Stern.
Da ritt ich denn zur Seite hin
Und dachte mir in meinem Sinn:

Ja, reitet alle nur vorbei,
Wißt nicht, was ein Trompeter sei;
Doch salutirte ich gar gern
Vor ihm, dem greisen Oberherrn,
Denn das ist ein Soldatenfreund,
Der's herzlich gut mit Jedem meint
Und der im Sturm und in der Schlacht
Hat Alles mit uns durchgemacht.
Der schaut mich plötzlich an und stutzt,
Nach rechts gewendet, — ganz verdutzt,
Bemerk' ich's, doch ich rühr' mich nicht.
Da sprengt der Kronprinz vor und spricht:
Das ist der Friedel, Majestät,
Der bay'rische Trompeter, seht,
Der bei Fröschweiler immerdar
Trotz Kugelhagel und Gefahr
Zum Sturm auf Mahon's Lager blies,
Sodaß der's uns als Siegern ließ.
Drum trägt er auch seit dem Gefecht
Das Ehrenkreuz mit vollem Recht
Beim Orden, den in früh'rer Zeit
Ihm schon sein König hat geweiht.
Da schaut der König mild mich an
Und reicht mir armen, schlichten Mann
Die königliche Hand und drückt
Die meine mir; und so wie er
Kommt nun auch das Gefolge her,
Die Herrn, mit Orden reich geschmückt,

Und jeder warm die Hand mir drückt.
Zwar war ich keines Wortes mächtig,
Doch war's bei Gott im Himmel prächtig!
Zwar rollten Thränen in's Gesicht
Mir stromweis, doch vergeß' ich's nicht,
Solang ich noch auf Erden walle,
Wie sie mich da geehrt, sie Alle!
Zuletzt war nur noch Einer da,
Der freundlich auf mich niedersah,
Es war der Kronprinz, der beim Namen
Sogleich genannt mich, als sie kamen.
Ich hab' gesch'n, sprach lächelnd er,
Deine Cigarre brennt nicht mehr,
Drum möcht' ich dir zum Angedenken
Den eig'nen Vorrat gerne schenken,
Nimm das und lasse wohl dir schmecken,
Was dieses Täschchen mag bedecken;
Bald seh'n wir in Paris uns drinnen! —
Ich stand noch immer ganz von Sinnen
Und wußte nicht, wie mir geschah,
Als längst er war davon; doch sah
Ich sein Geschenk in meiner Hand.
Und was ich dann darinnen fand,
Das hab' ich treulich denn verraucht,
Soweit es hat dazu getaugt.
Doch fünfzig neue Thalerschein,
Die werden nicht zum Rauchen sein;
Drum will ich sie mit tausend Grüßen

Dir senden, liebes, gutes Weib,
Weil wir Paris erst haben müssen,
Eh' ich Dir wieder Botschaft schreib'.
Gott sei mit Dir! Hab guten Mut,
Mit Deinem Friedel steht es gut.
Was mein Gott will, das will auch ich!
Gott sei mit Dir und tröste Dich!

VI.

Der Nachtwind durch die Bäume rauscht;
Anna=Maria steht und lauscht.
Mit off'nem Munde steht sie da,
Sie weiß es kaum, wie ihr geschah;
Sie möchte immer mehr noch wissen,
Indeß der Lehrer dienstbeflissen
Breitet die Thalerscheine aus
Und schmunzelnd ausruft: „Ei der Daus!
„Das ist ein Mann, der Preußenfritz,
„Der hat fürwahr Verstand und Witz;
„Wenn Der einmal bei uns wär' da,
„Ich spielt' das große Gloria
„Auf meiner Orgel ihm so hell,
„Daß er gewiß dann spräche schnell:
„Schulmeister, nun, das muß ich sagen,
„Er weiß die Orgel wohl zu schlagen,

„Ich merke schon, Er hat Geschmack!
„Vielleicht liebt Er auch Rauchtabak?
„Hier nehmt, was ich grad bei mir habe!....
„Wie wollt' ich danken für die Gabe! —
„Doch ach, Der kommt nicht zu uns her,
„Und so bleibt meine Tasche leer.
„Das aber muß ich an ihm loben,
„Daß er den Friedel so erhoben,
„Und pünktlich will ich dafür sorgen,
„Daß es das ganze Dorf weiß morgen,
„Wie großen Ruhm und Ehr' dein Mann
„In Frankreich sich und uns gewann.
„Nur Schade, daß der Preußenkönig
„Darnach gefragt hat gar so wenig,
„Wer ihn das Blasen hat gelehrt,
„Sonst hätt' er wol auch mich geehrt.
„Der alte Fritz, der seinen Quanz
„Ließ theilen seines Ruhmes Glanz,
„Der hätt' gefragt gewiß: Wie heißt er,
„Der dich gelehrt, der würd'ge Meister? . . .
„Doch freu' ich mich auch so nicht minder,
„Wenn wohl gedeihen meine Kinder!" —

VII.

Der Nachtwind durch die Bäume weht,
Der treue Lehrer heimwärts geht,

Nachdem gedankt ihm tausendmal
Das arme Weib, daß seine Qual
Und seine Angst er ihr genommen,
Da wie ein Engel er gekommen
Und frohe Botschaft ihr gebracht.
Nun weiß sie ja, was Friedel macht;
Nun hat er ihr's ja selbst geschrieben,
Daß er nicht aufhört sie zu lieben
Nun weiß sie ja, es geht ihm gut,
Er ist gesund, hat frohen Mut
Und kann sogar ein Angedenken
Aus fremdem Land ihr zärtlich schenken.
Sie ist so froh, sie ist so reich,
Und doch wird ihr's auch weh und weich,
Wenn sorgsam sie die Tage zählt,
Die schon ihr lieber Friedel fehlt.
Und ach, wie lang wird es noch währen,
Bis sie einst sieht ihn wiederkehren!
Es wogt und stürmt in ihrer Brust
Im Kampfe mächtig Weh und Lust,
Bis faltend ihre Hände sie
Zuletzt sinkt nieder auf die Knie'
Und betend spricht: „Hab Dank, o Gott,
„Und laß mich werden nicht zu Spott!
„Wie Friedel will ich fassen mich:
„Was mein Gott will, das will auch ich!“

VIII.

Indessen hier in stiller Nacht
Die Gattin im Gebete wacht
Und sich der guten Nachricht freut,
Die ihr der Lehrer brachte heut,
Hat Friedel einen schweren Stand
Tief drinnen in dem Frankenland.
Bei Orleans ging's blutig her,
Da sank dahin verwundet schwer
So mancher brave deutsche Krieger.
Denn wie ein wutentbrannter Tiger
Stürzt, angefeuert von Gambetta,
Aurelles zur blutigen Vendetta.
Und war umsonst auch all' sein Ringen,
Die deutschen Helden zu bezwingen,
So sank doch mancher in den Tod
In seines Lebens Morgenrot,
Der gern wär' wieder heimgezogen,
Wenn ihm geblieben wär' gewogen
Das wechselvolle Schlachtenglück.
Wie viele kehren nicht zurück,
Die eine Braut daheimgelassen,
Die sie bald hofften zu umfassen!
Und manchem Gatten, manchem Sohn
Ist rasch die Seele dort entfloh'n,
Indessen hundert And're wieder
Schrecklich verstümmelt sanken nieder.

Dem fehlt der Fuß und dem die Hand,
Der lehnt zerschossen an der Wand,
Der hat das Augenlicht verloren,
Dem riß ein Schuß hinweg die Ohren,
Dem fehlt die Schulter, dem das Kinn!
Doch lebt in Allen nur Ein Sinn:
Wir stehen fest wie Felsenmauern,
Wir lassen uns kein Opfer dauern;
Kein Franzmann darf Paris sich nah'n,
Versperrt ist Jedem rings die Bahn,
Bis sich die stolze Stadt der Welt,
Die unser Heer umklammert hält
Und der's wird bang und immer bänger
Nun endlich weigert nimmer länger
Und lernet mit bescheid'nen Sitten
Um Friede und um Gnade bitten!

IX.

Langsam mit gemess'nem Schritte
Kommt der Pfarrherr angewandelt,
Der nach guter alter Sitte
Sorgsam prüft und dann erst handelt.
In der Hand trägt er ein Schreiben,
Das er nochmals überliest,
Bis nach längerm Stehenbleiben
Er sich endlich doch entschließt

Und mit schmerzbewegtem Herzen
Sich dem Häuschen Friedels naht,
Wo umtönt von Lust und Scherzen
Jüngst zur Hochzeit er eintrat.
Aber nun ist's still und öde,
Und das bange Weib erschrickt,
Da im Schein der Abendröte
Sie in's Aug' des Pfarrers blickt.
„Ach, Ihr bringt gewiß nichts Gutes!"
Ruft das Weib, doch jener spricht:
„Faß dich! Sei getrosten Mutes!
„Friedel lebt! Tot ist er nicht!
„Aber er liegt schwer verwundet
„Nieder in dem Feindesland,
„Und ob wieder er gesundet,
„Steht allein in Gottes Hand.
„Botschaft wurde mir gesendet,
„Dich zu grüßen, Dir zu sagen,
„Daß Du, wie es Gott auch wendet,
„Mögst an Ihm doch nie verzagen!
„Faße dich, Anna-Marie!
„Zeige Friedels würdig dich!
„Denn als Held, hier steht es, sieh',
„Hat auch er bewähret sich.
„Immer drang voran er mutig,
„Ob zur Rechten, ob zur Linken
„Er auch sah verletzt und blutig
„Seine Brüder niedersinken.

„Und er ließ so unverdrossen
„Tönen der Trompete Klang,
„Daß sein Häuflein, rings umschlossen
„Schon vom Feind, den Sieg errang.
„Nah gekommen einer Brücke
„Drohte seinem General
„Eines Welschen List und Tücke
„Noch den Tod mit scharfem Stahl.
„Scheinbar auf den Tod verwundet
„Sammt dem Pferde lag er da,
„Bis er spähend so erkundet
„Den Moment, wo es geschah,
„Daß er sich von hinten plötzlich
„Herstürzt, heimlich wie er glaubt,
„Und mit einem Hieb entsetzlich
„Spalten will des Führers Haupt.
„Doch dein Friedel sah's, der Gute,
„Und dazwischen wie ein Wetter
„Fährt mit wahrem Heldenmute
„Er als seines Führers Retter.
„Denn mit der Trompete hatte
„Er den Streich so wohl parirt,
„Daß das abgelenkte, matte
„Schwert die Todeskraft verliert;
„Doch im letzten Augenblicke
„Traf ihn noch des Feind's Geschoß,
„Und mit siegesfreud'gem Blicke
„Sank er nieder von dem Roß.

„Seine Freunde trugen sachte
„Selber ihn in's Feldspital,
„Bis man nach Versailles ihn brachte,
„Wo er liegt im Königssaal,
„Wie mir heut geschrieben ward.
„Bin ich Dir ein Bote hart,
„Liebes Weib, so laß uns treten
„Nun gemeinsam vor den HErrn,
„Laß uns knieen, laß uns beten
„Für den Gatten in der Fern',
„Daß Gott über ihm mög' walten
„Und ihn gnädig Dir erhalten!"

X.

Lange lag er auf den Knieen
Der getreue Freund und Vater
Betend mit Anna-Marieen. —
Als ein Tröster und Berater
Sprach er noch manch gutes Wort,
Bis er langsam wandert fort,
Als der schweren Jammerlast
Sich das Weib in tausend Zähren
Hatt' entladen und gefaßt
Ihm erschien. Doch als im leeren
Zimmer sie nun war allein,
Und der helle Mondenschein

Einsam blinkt', da sank das Weib
Nocheinmal zur Erde nieder,
Neuerwägend immer wieder,
Ob sie gehe, ob sie bleib'.
Und, in Thränen ganz zerflossen,
Ist sie endlich fest entschlossen,
Rafft zusammen in der Eile,
Was ihr nützlich werden kann,
Packt ihr Bündel und schreibt dann
Zitternd auf den Tisch die Zeile:
„Ich bin fort zu meinem Mann!"

Vierter Gesang.

I.

Wie manches Lied ist schon erklungen
Zum Preis der Liebe und der Treue!
Und doch wird immer fortgesungen,
Doch klingt es wieder stets auf's Neue,
Denn weil die Liebe aufhört nimmer,
Soll auch ihr Lob erschallen immer!

Und sänge ich mit Menschenzungen,
Und spräche selbst mit Engelsmunde,
Und wär' von Liebe nicht durchdrungen,
So wär' nichts and'res ich zur Stunde
Als tönend Erz, als eine Schelle,
Die rasch verklingt gleich flücht'ger Welle.

Wenn ich vermöchte zu weissagen
Und kund zu machen das Geheime,
Erkennend rasch die schwersten Fragen;
Und wurzelten die Glaubenskeime
So fest, daß Berge ich weghübe,
Nichts wär ich dennoch — ohne Liebe!

Und wenn ich gäbe auch den Armen,
Was meine Habe ich darf nennen,
Und hätte mit mir kein Erbarmen
Und ließe meinen Leib selbst brennen,
Und hätte nicht die rechte Liebe,
Nichts wär' es nütz, kein Segen bliebe!

Die rechte Liebe ist langmütig
Und freundlich ohne falschen Eifer,
Die rechte Lieb' ist mild und gütig,
Ohn' Mutwill', ohne Zornesgeifer,
Die rechte Liebe kannst du sehen,
Wo man sich nicht mag prunkend blähen.

Die Liebe ist nicht ungeberdig,
Sie suchet nimmermehr das Ihre,
Sie ist zum Opfern immer fertig,
Nichts ist, was sie zum Haß verführe,
Nie in Erbitterung geraten
Kann sie und trachten nie nach Schaden.

Nie freut sie sich des Ungerechten,
Wol aber freut sie sich der Wahrheit,
Als ew'ge Feindin alles Schlechten
Dient sie dem Bösen selbst voll Klarheit,
Willig trägt sie, was er verschuldet,
Sie glaubet Alles, hofft und duldet.

Weissagen wird einmal aufhören,
Aufhören werden alle Sprachen,
Nacht wird einst die Erkenntniß stören,
Denn Stückwerk sind all' unſ're Sachen,
Doch ewig glänzt in hellem Schimmer
Die Liebe, sie allein bleibt immer!

Größer als Hoffnung und als Glaube,
Bleibt ewig fest die Liebe stehen,
Ob Alles bricht und fällt zu Staube,
Die Liebe, sie wird nie vergehen.
Wenn von der ganzen Welt nichts bliebe:
Unsterblich ist und bleibt die Liebe!

II.

O selig, wem von solcher Liebe
Das Herz im Busen ist geschwellt!
Ob Alles um ihn her zerstiebe,
Die Liebe ihn doch aufrecht hält.
Sie gibt ihm Mut, sie gibt ihm Kraft,
Sie gibt ihm Zuversicht und Glauben,
Daß er im Leid empor sich rafft
Und sich die Hoffnung nicht läßt rauben.
Sie macht zur Heldin selbst das Weib,
Das nie was Großes unternommen

Und Leben opfert nun und Leib,
Um zum geliebten Mann zu kommen.
Anna-Maria wandert fort
Hinein in's weite Feindesland,
Angstvoll eilt sie von Ort zu Ort,
Den Pilgerstab in schwacher Hand.
Hier läuft sie fruchtlos in die Irre,
Dort kommt sie rückwärts im Gewirre,
Hier droht von Welschen ihr Gefahr,
Dort wird sie von den Deutschen gar,
Vom eignen Heere aufgehalten.
Verkennung, Mangel, Hunger droht
Und niemals ausgestand'ne Not
Ihr stets in mancherlei Gestalten.
Doch rastlos strebt sie immer weiter
Dem heißersehnten Ziele zu.
Wer war ihr einziger Begleiter?
Du warst es, heil'ge Liebe, du!

III.

Indessen lag bedeckt mit Wunden
Im reichgeschmückten Königssaal
Ihr treuer Friedel manche Stunden
Standhaft ertragend alle Qual.
Denn oftmals schreitet durch die Zimmer
Der greise königliche Held,

Auf den bewundernd schaut die Welt,
Und jedem Tapfern weiß er immer
Ein freundlich tröstend Wort zu sagen,
Das wie ein Balsam hilft ertragen
Den größten Schmerz für's Vaterland.
Und wie geschäftig war die Hand
Der frommen Schwestern und der Brüder
An allen Kranken Tag und Nacht
Als treuer Pfleger und Behüter!
Und wenn in kalten Fieberschauern
Oft Friedel halb bewußtlos lag
So manchen langen, langen Tag,
So schienen ihm belebt die Mauern,
Weil da die farbigen Gemälde
Ihm Wirklichkeit zu werden schienen
Und er mit siegbewußten Mienen
Die Schaar der Ueberwund'nen zählte.
Und Frankreichs mächtige Marschälle,
Die sonst so trotzig dagestanden,
Als hätten sie in allen Landen
Alles besiegt und alle Wälle
Siegreich erstiegen, — ach, sie schauten
Voll Scham und Qual jetzt düster drein,
Weil sie die Zeugen mußten sein,
Wie ihres Landes schönste Bauten
Gewährten, ihnen selbst zur Schmach,
Dem Siegesheer ein wirtlich Dach.

IV.

Wo frech die Damen einst der Halle
In hellen Haufen eingedrungen
Und mit Geschrei zum blut'gen Falle
Ein deutsches Fürstenhaupt gezwungen,
Das selbst der königliche Gatte
Vermochte nimmermehr zu schützen,
Weil ihn zuerst ergriffen hatte
Sein Volk, um sein Blut zu verspritzen;
Wo einst Marie Antoinette
Des rohen Pöbels Opfer ward:
Da zieht jetzt an derselben Stätte
Nach mühevoller Pilgerfahrt
Ein deutsches Weib vom Bauernstande
Mit angstbeklomm'nem Herzen ein,
Treu ihrer Pflicht im fremden Lande
Dem Gatten gänzlich sich zu weih'n.
Denn endlich hat sie ihn gefunden
Den heißgeliebten guten Mann,
Den arg entstellt von schweren Wunden
Sie mühsam kaum erkennen kann.
Es will ihr schier das Herz zersprengen,
Zu seh'n ein solches Jammerbild,
Sie will aufschrei'n, sich zu ihm drängen,
Erfaßet vom Entsetzen wild,
Doch drängt gewaltsam sie den Schmerz
Zurück in ihre tiefste Brust,

Hier gilt es fest zu sein wie Erz,
Deß wird sie sich sogleich bewußt,
Denn Friedel liegt in Fieberhitze
Bewußtlos schwer erkrankt darnieder,
Der Typhus rast durch seine Glieder,
Da ist das Jammern wenig nütze.
Sie theilt mit den barmherz'gen Schwestern
Die Pflege ihres lieben Mannes
Und wartet heute, so wie gestern
Und morgen wieder; — ach sie kann es
Erwarten kaum, bis seine Augen
Er endlich aufschlägt und sie kennt!
Doch ach, umsonst mag sie zuhauchen
Ihm, was ihr in dem Herzen brennt;
Ob er die Augen auch hat offen,
Vergeblich ist ihr Warten, Hoffen;
Er redet wohl, doch nicht zu ihr,
Er starrt sie gläsern an und stier.
Sie sitzt an ihres Gatten Lager,
Ein Bild des Elends bleich und hager;
Sie sitzt und schaut sein Angesicht,
Doch ach! ihr Friedel kennt sie nicht!

V.

Weihnachten kommt, die sel'ge Zeit,
Die Zeit der Lust und Fröhlichkeit.

Weihnachten kommt, soll unser Heer,
Das tapfere, ausgehen leer?

So fragt im deutschen Vaterland
Mann, Weib und Kind in jedem Stand.

Nein, unser tapf'res deutsches Heer,
Es soll und darf nicht ausgeh'n leer.

Das Beste sei zur Weihenacht
Den edlen Helden dargebracht.

Und Jung und Alt, Gering und Reich,
Sie denken Alle, Alle gleich.

Da wird gebacken und gepackt,
Da wird besorgt und eingesackt.

Da kommen Kisten haufenweis
Und treten an die lange Reis'.

Und wohl der Stadt, wo ein Georg*)
Dafür gern übernimmt die Sorg'!

---

*) Herr Wilhelm Georg hat sich besondere Verdienste um die Besorgung von Liebesgaben nach Frankreich erworben.

In's Feindesland schickt Hab' und Gut
Deutschland hinein mit frohem Mut.

Und mancher deutsche Tannenbaum
Verläßt des Waldes stillen Raum.

Und geht, wie's Blümlein that einmal,
Spazieren jetzt durch Feld und Thal.

Und ruhet nicht und rastet nicht,
Bis fern ein Deutscher ihn anspricht:

Komm her, du edler Tannenbaum,
Und schmücke festlich unsern Raum!

Denn wo der Deutsche sein auch mag,
Er feiert seinen Weihnachtstag!

VI.

„O du selige, o du fröhliche,
„Gnadenbringende Weihnachtszeit!
„Welt ging verloren,
„Christ ist geboren!
„Freue dich, freue dich, o Christenheit!"

So klingt's im deutschen Heere
Im Lager vor Paris,
So klingt es Gott zur Ehre,
Der Deutschland nie verließ.

So klingt's in jeder Hütte,
Wo nur ein deutscher Mann
Nach guter alter Sitte
Sein Weihnacht halten kann.

So klingt's, ob die Kanonen
Auch grollend brummen drein,
Die nicht einmal verschonen
Möchten die Engelein.

Doch diese sind geschäftig
Heut in der heil'gen Nacht
Und halten üb'rall kräftig
Für's deutsche Heer die Wacht;

Daß jeder tapf're Krieger
Mit seinem Kamerad,
Ob in der Schanz' auch lieg' er,
Heut sein Weihnachten hat.

Und wo ein einzig Lichtlein
Nur flammt zu Gottes Ehr',
Mit freudigem Gesichtlein
Blickt drauf ein Eng'lein her.

Was Jakob einst gesehen,
Es ist kein leerer Traum:
Noch immer Engel gehen
Herab vom Himmelsraum.

Noch immer geh'n und steigen
Sie üb'rall ab und auf,
Gnaden herabzureichen,
Gebet' zu tragen hinauf.

Mitten im kalten Winter
Dort vor Paris der Stadt
Die lieben Engelkinder
Geschaut gar Mancher hat.

Gar manche heiße Zähre
Fiel in den eis'gen Bart,
Als unserm Gott zur Ehre
Weihnacht gefeiert ward.

Hier einzeln, dort zusammen
Feiert das ganze Heer,
Das war ein Singen und Flammen
Zu Gottes Lob und Ehr':

„O du fröhliche, o du selige,
„Gnadenbringende Weihnachtszeit!
„Welt ging verloren,
„Christ ist geboren,
„Freue dich, freue dich, o Christenheit!"

VII.

So klingt es auch mit sanftem Klang
Wie einst der himmlische Gesang
Im Saale zu Versailles gar labend
Den Kranken an dem Weihnachtsabend.
Es werden Gaben lieb und wert
Genug den Leidenden bescheert;
Der rauhe Kriegsmann denkt zurück
An seiner Kindheit sel'ges Glück.
Das Bild der Mütter und der Väter,
Der ersten herzlichsten Wohlthäter,
Es tritt lebendig vor die Kranken,
Sie weinen leise und sie danken
Den Guten noch, die längst schon schlafen
Im Grab, dem stillen Friedenshafen.
Sie danken auch den andern Lieben,
Die ihnen übrig noch geblieben,
Und die im fernen Vaterland
So liebevoll an sie gedachten
Und ihnen heute hergesandt
Die Gaben, die einst Englein brachten.
Und über jedes Antlitz weht
Ein weihnachtsheller Freudenschimmer.
Nur Eine unter Allen steht
Voll tiefen Leids noch trauernd immer:
Anna-Maria freut sich nicht,
Nein, sie verhüllt das Angesicht,
Denn ach! ihr Friedel kennt sie nicht.

Da sieh, auf einmal unter Thränen
Jauchzt froh sie auf! Es ist gewandt
Ihr Leid! Es ist kein eitles Wähnen,
Ihr Friedel hat sie jetzt erkannt,
Ihr Friedel reicht ihr stumm die Hand! . . .
Denn Keinem unter Allen drang
So tief in's Herz der Weihnachtsklang
Als ihrem Friedel, dem zur Freude
Der treuen Gattin plötzlich heute
Klar das Bewußtsein kehrt zurück.
Erwachend wie aus langen Träumen
Erkennt er auf den ersten Blick
Anna=Marie, die ohne Säumen
Ihn nun umarmt voll Stolz und Glück:
„O Gott sei Dank, ich hab dich wieder,
„Du lieber, guter, theurer Mann!
„Wie sonst schaust du mich treu und bieder,
„Wie sonst schaust du mich liebend an!
„Nun will ich gerne Alles tragen,
„Nun will ich niemals murren mehr,
„Da ich dir endlich darf nun sagen:
„Die Liebe führte längst mich her.
„Nun will ich gerne Alles leiden,
„Was Gott mir noch zu tragen schickt,
„Wenn ich nur nicht von Dir muß scheiden,
„Du, der mich freundlich jetzt anblickt!
„O Friedel, wie viel bange Stunden
„Saß ich an Deinem Lager schon!

„Welch bitt'res Weh hab' ich empfunden,
„Da deiner lieben Stimme Ton
„Mir niemals freundlich hat geklungen,
„Mich niemals freundlich hat begrüßt!
„Wie habe ich mit Gott gerungen,
„Wie hab' ich Deine Hand geküßt!
„Wie hab' ich oft Dir zugeflüstert,
„Was mir mein banges Herz erfüllt,
„Doch ach, Dein Sinn, er blieb verdüstert,
„Doch ach, dein Blick, er blieb umhüllt!
„Nun aber ist vorbei mein Kummer,
„Du schaust mich mild und freundlich an,
„Und nahte selbst der Todesschlummer,
„Ich hab' dich doch, dich, meinen Mann!"

VIII.

Doch lange währte nicht die Wonne,
Es war ein kurzes Weihnachtsglück!
Rasch sank hinab die Lebenssonne
Nach diesem letzten, lichten Blick.
„Anna=Maria", flüstert leise
Der Gatte seiner Gattin zu,
„Ich trete an die letzte Reise,
„Ich eile zu des Grabes Ruh!
„Hab Dank für all' Dein warmes Lieben,
„Hab' Dank für alle Deine Treu',

„Ich hoff' zu Gott, wir werden drüben
„Vereinigt wiederum auf's Neu'!
„In dieser Hoffnung laß mich sterben,
„Wenn ich mit Dir zum letzten Mal,
„Das ew'ge Leben zu ererben,
„Gefeiert hab' das Abendmahl!" —
Die Gattin fühlt, wie Schmerz und Qual
In ihrer treuen Seele brennen,
Doch faßt ihr Herz sie in Geduld,
Voll Dank, daß doch noch ein Erkennen
Gewährte ihr des Himmels Huld.
Und als die heiligen Geräte
Der treubewährte Feldkaplan
Herbeibringt in der Nacht noch späte,
Schickt sie sich fromm und gläubig an,
Zum letztenmal mit ihrem Mann
Das heil'ge Abendmahl zu feiern,
Und Friede, Trost und Seelenruh
Strömt ihm und ihr von Oben zu.
Sie reichen liebend sich die Hände:
„Dein sind wir, HErr, bis an das Ende!
„Und müssen auch den Kelch, den herben,
„Wir trinken in der Todesnot,
„Dein sind im Leben und im Sterben,
„Dein sind wir, HErr, bis in den Tod."
Und betend sinkt Anna-Marie
Dann nach der Feier auf das Knie

Und spricht, die Hand zu Gott erhoben:
„O reicher Gott im Himmel droben,
„Du weißt es ja, ich kann nicht leben,
„Wenn mir mein Friedel stirbt dahin,
„So magst auch mir den Tod du geben
„Als meinen seligsten Gewinn!
„Und ja, ich fühl's im tiefsten Herzen,
„Daß meine Bitte dir gefällt,
„So ende unser Beider Schmerzen,
„Nimm uns zusammen aus der Welt!"

IX.

Und wirklich nahte still und leise
Der Todesengel, der schon lang,
Seit sie erreicht das Ziel der Reise,
Um sie auch seine Arme schlang.
Längst war von dem geliebten Gatten
Ihr angeweht der Krankheit Keim;
Zu ihren Bergen, ihren Matten
Sollt' sie auch nimmer kehren heim!
Sie sank erschöpft von Gram und Wachen
Dem Tode rasch nun in den Arm,
Als wollte Gott ein Ende machen
Der Qual des Herzens, das so warm
Den Mann geliebt bis in den Tod,
Und dem in seiner Sterbensnot

Sie noch so treulich beigestanden.
Nicht lange währt's, so ists vorbei,
Die treuen Gatten alle zwei
Sind frei von aller Krankheit Banden.
An einem Tage raffte sie
Der Tod dahin. Anna-Marie
Drückt Friedel noch die Augen zu,
Dann ging sie selbst auch ein zur Ruh,
Und beide deckt im Feindesland
Ein Grab, auf das mit frommer Hand
Gepflanzt die treue Pflegerin
Zum schmucklos schwarzen Kreuzchen hin,
Als wahrer Gattentreue Zeichen,
Ein Epheureis, von dessen Zweigen
Das schlichte Kreuzchen steht umwunden,
Wo beide Gatten Ruh' gefunden.

X.

O Kreuz, du heiliges Symbol,
Dir sei das letzte Lied gesungen,
Denn welches bess're fänd' ich wol
Als dich, von Lieb' und Glaub' umschlungen!
Ob du von Holz im Feindesland
Auf tausend Gräbern einsam winkest,
Ob du als tapf'rer Thaten Pfand
Als Zier der Brust von Eisen blinkest,

Ob du der Heimat Gräber schmückst,
Ob du in Kirchen auf Altären,
Auf Thurmesspitzen prangst, — du drückst
Die Hoffnung aus, daß Gott verklären
Zuletzt wird Angst und Gram und Leid
In lauter Himmelsseligkeit!

Als Josef in Egyptenland
Erkannte seine falschen Brüder,
Die ihn als Knecht einst fortgesandt,
Statt daß sie waren seine Hüter;
Als Josef, der aus Angst und Not
Und aus des Kerkers schweren Banden
Zum Thron auf Pharao's Gebot
Erhöht sich sah als Gottgesandten;
Als er in seines Glückes Glanz
Von seinen Brüdern stand umgeben,
Die ängstlich und verschüchtert ganz
Schon zitterten für Gut und Leben, —
Da sprach er: Nun ist's offenbar,
Daß Gottes Gnade mit mir war!

Ihr freilich, ihr, ihr habt gedacht,
Recht böse es mit mir zu machen,
Doch nun hat's Gott an's Licht gebracht,
Wie wunderbar all' uns're Sachen,
Von seiner Gnadenhand gelenkt,
Zu gutem Ende können kommen!

Daß euch es werd' von mir geschenkt,
Habt ihr das Leben mir genommen.
Ich danke Gott, der's so gefügt,
Daß ich jetzt sein kann euer Retter!
Wenn euch und And're ihr betrügt,
Ein Rächer lebt — der Gott der Götter;
Eilt nun nach Kanaan zurück
Und meldet Jakob Josefs Glück! . . .

Zu Friedels und der Gattin Grab
Und zu den tausend andern Grüften
Führt uns nicht leicht der Wanderstab,
Denn Pesthauch weht in Frankreichs Lüften.
Wol aber ist erklungen auch
Von dort her eine Freudenbotschaft,
Die wie ein warmer Frühlingshauch
Hinweggeweht all' unf're Notschaft,
Die durch das ganze deutsche Land
Wie Lerchenjubel fortgeklungen,
Als beff'rer Zeiten Unterpfand
In jede deutsche Brust gedrungen,
Und hoffnungsfreudig himmelwärts
Gehoben jedes deutsche Herz.

Dort in Versailles, dort vor Paris,
Wo schon seit manchen hundert Jahren
Die Bosheit sich nicht stören ließ,
Auf's Neue immer fortzufahren

Im schlauen Finden jeder Blöße,
Im Ränkeschmieden Tag und Nacht,
Um zu zerstören Deutschlands Größe,
Um zu vernichten Deutschlands Macht;
Dort in Versailles im Spiegelsaal,
Wo jener Sultan einst regierte,
Der, seines eignen Volkes Qual,
Es blindlings doch am Seile führte;
Dort wo geplant ward Deutschlands Schmach,
Dort kam auch Deutschlands Ehrentag!

Dort prangt ein Bild, wo Deutschland liegt
In schweren Fesseln neben Spanien,
Das sich vor Frankreichs König schmiegt
Sammt dem Geburtsland von Oranien;
Und dort im hohen Spiegelsaal,
Da sammeln sich die deutschen Fahnen,
Da sammeln freudig sich zumal
Die Rächer ihrer alten Ahnen,
Da sammelt sich das deutsche Land
In seinen würdigsten Vertretern,
Die es ausdrücklich hergesandt
Zum Trotz den schnöden Reichsverrätern,
Und dort ersteht dem Phönix gleich
Das längst versunk'ne deutsche Reich!

Dort klingt es jubelnd: Jauchzt dem HErrn,
Ihr deutschen Völker, jauchzt und singet!

Uns glänzt ein heller Morgenstern,
Drum Lob und Ehr' dem Höchsten bringet!
Den ew'gen HErrn, den ew'gen Gott,
Den Unvergänglichen, den Weisen,
Der unsern Feind gemacht zu Spott,
Ihn laßt uns rühmen, laßt uns preisen!
Denn Ihm allein, dem Unsichtbaren,
Der Alles lenket und regiert,
Der uns entrissen den Gefahren,
Ihm Dank und Ehr' und Preis gebürt!
Und nie vergeß' ein deutscher Mann,
Was Alles Gott an uns gethan!

Und kräftig wie ein junger Held
Tritt nun der greise deutsche Kaiser,
Auf den bewundernd schaut die Welt,
Hervor im Glanz der Lorbeerreiser
Und spricht: Nun helf' uns Gott dazu,
Daß wir in echter deutscher Treue
Dem deutschen Volke Glück und Ruh
Als Kaiser bringen jetzt auf's Neue;
Daß uns vergönnt sei allezeit
Also das deutsche Reich zu mehren,
Wie uns vergönnt war in dem Streit,
Den alten Erbfeind abzuwehren.
Der Frieden bringe uns zurück
Der Freiheit und der Einheit Glück!

Und als es dreimal nun erscholl:
Der deutsche Kaiser Wilhelm lebe!
Und hoch und immer höher schwoll
Der Jubelruf: Gott Heil ihm gebe!
Da zittert in dem tiefsten Grunde
Das stolze welsche Königsschloß,
Denn klar bezeugt hat's jene Stunde:
Deutschland ist wieder stark und groß!
Und über all den deutschen Leichen,
Die ruhen in dem fremden Sand,
Glänzt schön verklärt des Kreuzes Zeichen,
Als spräch's zu uns im Vaterland:
Gott Lob! Wir starben nicht vergebens,
Uns glänzt wie **euch** das Licht des Lebens!

Druck von Albrecht Schröder in Fürth.

Schwaigho

☞ Von demselben Herrn Verfasser sind früher in unserm Verlage erschienen und werden allen Freunden der Poesie, welche dieselben noch nicht besitzen, zum gefälligen Ankauf bestens empfohlen:

Schön Bumle.

Ein Gedicht in vier Gesängen.

1868. Elegant brochirt. Preis 30 kr.

Magdalena.

Ein Gedicht in zwölf Gesängen.

1870. Elegant brochirt. Preis 45 kr.

Druck von Albrecht Schröder in Fürth.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Petzet, Johannes Heinrich,

Zwei von Tausenden ein Gedicht in vier Gesängen

Nürnberg 1872
P.o.germ. 1063 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11015216-1